

Segen to go

Predigt zu Ex 16,1–5.13–16.19b–21

Universitätsgottesdienst zum Semesterschluss (11.7.2019)

Liebe Leute,

jetzt haben wir es fast geschafft. Vielleicht haben Sie morgen noch eine Prüfung. Vielleicht müssen Sie noch einmal ein Gespräch über das Praktikum führen, das jetzt kommt, oder nächste Woche Ihre Staatsexamensarbeit abgeben. Vielleicht ist dieser Gottesdienst bei Ihnen (wie bei mir) auch schon der letzte Termin im Sommersemester.

Jetzt haben wir es fast geschafft – und die Erleichterung macht sich schon stark, um nach der letzten Prüfung, nach der Abgabe, nach dem Haken hinter allem, was in den letzten Monaten Druck gemacht hat, uns zu erfüllen. Ich vermute, es gibt eine Art Ferienhormon, das dann ausgeschüttet wird. Als Kind und Jugendlicher fand ich jedenfalls das Gefühl unbeschreiblich, wenn man am letzten Tag vor den Sommerferien aus der Schule kam: Das Gebäude mit allem, was dazu gehört – das frühe Aufstehen, die muffeligen Räume und das gehasste Schulschwimmen – flog mit Lichtgeschwindigkeit davon, und nichts war in meinem Kopf außer Ferien, Lesen, Legobauen. Und das für sechs Wochen (was für ein Kind im Ferienrausch heißt: fast für immer). Hätte man mir damals gesagt, dass es an der Uni drei Monate Semesterferien gibt – ich hätte die Uni für das Paradies auf Erden gehalten.

Gut, so viel haben wir inzwischen gelernt: Das trifft es nicht ganz. Zum einen, weil „Semesterferien“ nur zu einem kleinen Teil wirklich „Ferien“ sind. Irgendein Praktikum, eine Hausarbeit, ein Artikel, ein Vortrag, eine Konferenz ist ja immer. Zum anderen aber, weil das mit dem Ferienrausch bei Erwachsenen einfach nicht mehr richtig funktioniert. Gib einem Kind sechs Wochen Sommerferien, und es findet darin rund 60.000 Minuten pures „Jetzt“: 60.000 mal „Jetzt sind Ferien“, „Jetzt gibt es keine Hausaufgaben“, „Jetzt kann ich ausschlafen“ und vor allem: „Jetzt ist mir Schule völlig egal.“ Wir aber, Erwachsene am Vorabend von drei Monaten Semesterferien: – nun, wir werden in den nächsten Wochen mehr als genug Zeit finden, um an alles Unerledigte und offen Gebliebene zu denken. Wir werden nur in einigen Momenten vergessen, dass drei Monate eben keine Ewigkeit sind. Und wir können auch nicht ausblenden, dass danach neue Herausforderungen auf uns warten: für manche von uns ein Neubeginn an anderem Ort, in einem anderen Studiengang oder im Berufsleben, für andere eher eine Wiederbegegnung mit den vertrauten Aufgaben und Problemen.

Es wäre prima, man könnte davon abschalten. Es wäre entspannter, zu gehen mit dem Gefühl, wirklich frei zu haben. Und es würde uns leichter fallen, wüsste man, dass es auch übermorgen gut wird, dass Sie gut zurechtkommen im Ausland, dass du dann wirklich weißt, was du willst, dass dem einen sein Studium und der anderen ihr Referendariat passen wird wie ein Maßanzug, dass wir Dozenten Fach und Studis gleichermaßen gerecht werden im kommenden Semester. Das wäre doch mal eine Zusage, die uns Erwachsenen hilft, wieder ganz im Jetzt zu leben, sorglos wie ein Kind am Beginn der Sommerferien: Alles wird gut. Es gab im zurückliegenden Semester Situationen, in denen ich diesen Satz gerne gesagt, und andere Situationen, in denen ich ihn selbst gerne gehört hätte. Ich glaube, es war gut, dass wir uns das erspart haben: Es wäre womöglich ein leeres Versprechen gewesen. Und es wird auch nicht dadurch wahrer oder wirksamer, dass wir es im Namen Gottes versprechen: Alles wird gut. Für Menschen unterwegs gibt es Segen nicht auf Vorrat für lange Zeit. Aber es gibt einen Segen auf den Weg, einen Segen to go:

Und der Herr sprach zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und täglich sammeln, was es für den Tag bedarf [...].

Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?

Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. [...] Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen.

Mit einem, der jetzt wahrscheinlich auch hier sitzt, unterhielt ich mich vor einer Woche über Übergangszeiten im Leben und ihre Herausforderungen. Da fiel mir die alte Geschichte vom Manna in der Wüste wieder ein. Ich geb dir ja recht: Übergangszeiten in eine Zukunft, die wir noch nicht absehen können, sind belastend. Ich gehöre auch zu denen, die lieber mit der Tuppereschüssel unterm Arm den Segen sammeln und aufheben würden.

Aber es gibt eben Zeiten, da hält der Segen in unserem Leben nicht bis übermorgen und wird in Vorratsgefäßen eingedost faulig wie ein falsches Versprechen. Alles wird gut, nur keine Sorge – du hast guten Grund, solche Sätze mit Skepsis zu hören. Jetzt ist es gut, jetzt nimm und iss, heißt der Segen to go, der Segen für Menschen auf dem Weg.

Das ist keine Antwort auf die Frage, was nach dem Studium kommt, was Sie am neuen Ort antreffen werden, was am Ende deiner Überlegungen steht. Jetzt ist es gut, jetzt nimm und iss: Das ist ein Segen, der sich verbraucht, Tag um Tag. Wir werden heute satt, wir haben jetzt das Semester hinter uns, wir sind für den Moment mit Gott und der Welt und vielleicht mit auch uns selbst im Lot. Das alles hält nicht ewig vor. Wir werden morgen wieder hungrig sein. Wir werden morgen neuen Segen suchen und, so Gott will, finden und davon satt werden. Wir werden lernen, die Vorratsgefäße im Schrank zu lassen und stattdessen bewusst um das tägliche Brot für heute zu bitten. Und wenn wir das gelernt haben, dann geschieht das Wunder, dann werden wir den verlorenen Schatz der Kindheit wiederfinden, das Feriengefühl, die gut 320.000 Minuten, es jetzt gut sein zu lassen, bevor das Wintersemester beginnt.

Frank M. Lütze